



**Dr. Wolfgang Zielonkowski (\*1940)**

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Ab 1950: Frühe Berührung mit der Botanik-Floristik und Förderung durch Otto Mergenthaler, Vorsitzender der Regensburger Botanischen Gesellschaft

1958-1963: Gärtnerische Lehre in Regensburg, Tätigkeit im Botanischen Garten München-Nymphenburg (W. Schacht) und am Institut für Stauden, Gehölze und angewandte Pflanzensoziologie der Fachhochschule Weihenstephan (Prof. Dr. R. Hansen)

1963-1970: Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung an der Fachhochschule Weihenstephan und Studium der Biologie an der Universität München, Dipl.-Biol., Schwerpunkt Botanik (Prof. Dr. H. Merxmüller), Vegetationskunde (Prof. Dr. P. Seibert) und Promotion „Wildgrasfluren der Umgebung Regensburgs. Vegetationskundliche Untersuchungen mit einem Beitrag zur Landespflege“

1970-1974: Wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung Vegetationskunde und Landschaftspflege an der Fakultät für Forstwissenschaft der Universität München

1975-1992: Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Entwicklung einer fachlichen und organisatorischen Konzeption für eine Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern, anschließend Direktor dieser neugegründeten Akademie (ANL) mit Sitz in Laufen/Salzach

1992-1993: Referatsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, Referat: Forschung und Ökologische Grundlagen des Naturschutzes

Seit 1992: Lehraufträge für Naturschutz an den Universitäten München und Regensburg und am Wissenschaftszentrum für nachwachsende Rohstoffe in Straubing

Manche sind tief zerfurcht, in anderen dominieren die ebenen Flächen, wieder andere wirken rau und stoppelig: 30 Portraitfotos von Künstler-Kollegen aus Ostbayern präsentierte der passionierte Fotograf und Zeichner Wolfgang Zielonkowski einmal in einer Ausstellung in Regensburg. Gesichter seien wie Landschaften, erklärt er: beide jeweils höchst abwechslungsreich, mit Geschichte, von Menschen geprägt. Man könne in ihnen „optisch spazierengehen“ und dabei eine Menge über ihre Hintergründe erfahren. Zugleich sind Gesichter und Landschaften fragil; sie brauchen Schutz. Mit der Ausstellung habe er auch Reklame für die darin versammelten Künstler machen wollen, argumentiert der gebürtige Breslauer, der in Ostbayern Wurzeln geschlagen hat. Im Schützen und im Sammeln von Mitstreitern um sich hat er jahrzehntelange Übung. In seinem Berufsleben ging es ihm zwar vorrangig um den Schutz von Landschaften und der Natur, wie er sie in seiner Jugend kennengelernt hatte. Aber Natur und Kunst seien doch letztlich gleich, erklärt er: „Das eine ist ein Schöpfungsakt, das andere ist ein Schöpfungsakt, und beide sind in ihrer Freiheit der Ausgestaltung unabhängig.“ Im Inneren seines Hauses unter hohen Bäumen des Bayerischen Waldes bewahrt er seine Kunstwerke auf; im Garten rundherum haben seine Frau und er die Natur mit und ohne Glasdach in einen

botanischen Garten en miniature verwandelt. Der Mensch könne denken, vorplanen, seine Handlungen beurteilen, und – an dieser Stelle legt der Universitätsdozent seine Stirn in strenge Falten – diese besonderen Fähigkeiten verpflichten den Menschen wiederum, sich für die anderen Lebewesen einzusetzen.

### Woher rührt Ihr Interesse für Natur und Naturschutz?

Seit 1945 bin ich in Bayern und bin immer im Kontakt mit der Natur groß geworden. Nach der Schule haben wir Schwammerl und Beeren gesammelt und Kräuter für Tees und so weiter. Die Nachkriegszeit hat das einfach so erforderlich gemacht. Wir waren bei jedem Wetter draußen und haben Beobachtungen gemacht. Das Sehen zu lernen, das war das Entscheidende. Ich hatte dann noch das Glück, dass ich eine Großmutter hatte, die sich sehr mit Heilpflanzen und Tees auskannte. Sie hat sich damit auch nach dem Krieg über Wasser gehalten, ging auf den Markt und verkaufte sie dort. Sie hat mir den Wurmfarne gezeigt, Glockenblumen, Salbei, Rainfarne und all diese Dinge.

### Und Ihre Eltern?

Mein Vater ist im Krieg geblieben. Meine Mutter war mehr literarisch angehaucht und hat in Regensburg in einer großen Bibliothek gearbeitet. Sie hat immer gesagt: „Ach, mit diesen Pflänzchen kannst du kein Geld verdienen. Lern einen ordentlichen Beruf!“ Meine Mutter war voll Städterin.

### Sie wurden aber doch Botaniker – und wie kam dann der Zugang zum Naturschutz?

Ich hatte in München mein Biologiestudium abgeschlossen und über Trockenrasen bei Regensburg promoviert. Danach war ich Assistent an der Forstfakultät in München. Eine der ersten Aufgaben war damals eine gutachterliche Stellungnahme abzugeben über das Naturschutzgebiet Pupplinger Au im Süden von München. Durch das Gebiet sollte damals eine Leitung gebaut werden für die Wasserversorgung der Stadt München vom Taubenberg her. Nun ging es darum: Wie gestaltet man das? Kann so ein Ein-



Im Jahre 1959 während der Gärtnerlehre in Regensburg (Foto: privat, 1959)

griff überhaupt sein? Es gab große Diskussionen und Verhandlungen im Naturschutzbeirat des Umweltministeriums, Max Streibl war Umweltminister. Na ja, jedenfalls wurde also diese Leitung gebaut, und daraus ergab sich unmittelbar der Kontakt zu Naturschutzfragen. Es gab noch jemanden, der sich da einklinkte: Alois Glück, der langjährige Vorsitzende des Umweltausschusses und spätere Präsident des Bayerischen Landtages. Er rief mich eines Tages an, ob wir uns mal treffen könnten, er hätte gerne Informationen zur Pupplinger Au. Und wenn man dann darüber spricht, lernt man das Machbare der Politik kennen. Die anderen Gutachten gingen über die Osterseen südlich des Starnberger Sees, die Erschließung der Almen an der Rotwand, Erosion im Tegernseer Raum und den damals geplanten Nationalpark Berchtesgaden. Ich hatte immer mit Fragen des Naturschutzes zu tun.

### Wann war das?

Das war um 1970. Und als dann das Umweltministerium gegründet wurde, kam mit dem Bayerischen Naturschutzgesetz von 1973 eine Aufgabe dazu, die der Bund Naturschutz erstritten hatte, nämlich eine Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern einzurichten. Um dafür eine Konzeption zu erstellen, hat man mich,



Der Umweltausschuss des Bayerischen Landtages an den Osterseen südlich des Starnberger Sees im Jahr 1977; neben Wolfgang Zielonkowski unter anderen die ehemaligen bayerischen Umweltminister Alfred Dick und Max Streibl und der langjährige Vorsitzende des Umweltausschusses, Alois Glück (von rechts) (Foto: privat, 1977)

weil man mich von diesen Gutachten her kannte, aus dem Umweltministerium angerufen. Ich habe zugesagt. An der Universität zu bleiben, wäre möglich gewesen. Aber Universitäten sind immer in Großstädten, und ich wollte nicht in der Großstadt bleiben. Und eine derartige Akademie, das war klar, kam irgendwo aufs Land.

### **Warum kam die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege nach Laufen?**

1972 war die Gebietsreform. Dabei wurde der alte Landkreis Laufen aufgelassen und ein Teil zu Berchtesgaden geschlagen, ein anderer zu Traunstein. Und so hat die Politik beschlossen: „Wir gleichen den Zentralitätsverlust mit irgendwelchen Institutionen aus“. Andere Landkreise bekamen Musikakademien, Polizeistationen oder Fachhochschulen. Na ja, und Laufen hat man halt eine Akademie für Naturschutz mit drei Mann und ohne Bleistift und ohne Stuhl gegeben. Sie wurde von Streibl mit großem Pomp eröffnet, mit riesiger Presse und Bildern. Aber so richtig hat sich das Ministerium da nicht engagiert, um diese Akademie aufzubauen. Vielleicht hat man auch manchmal

gedacht, „Na ja, da unten in der Südostecke von Bayern, da können die nicht so viel anstellen. Da haben wir vielleicht ein bisschen mehr Frieden, wenn die dort sind.“

### **Was waren die wesentlichen Schritte beim Start?**

Ich bin kein Mensch, der schnell aufgibt. Aber ich engagiere mich nicht so unbedingt in der Öffentlichkeit, ich mache es ein bisschen ruhiger. Vielleicht hat das auch dazu verholfen, dass der Stamm der Mitarbeiter der Akademie immer größer wurde. Und die ständige Diskussion einer festen Unterbringung in Laufen, statt des Reiseunternehmens, das in der Gegend herumfahren und vielerorts Veranstaltungen halten sollte, wurde immer am Kochen gehalten. Da war einiges an Kämpfen mit dem Ministerium ausstehen. 1976 hatte ich die Aufgabe kommissarisch übernommen, und 1977, im Frühjahr, wurde ich endgültig vom Präsidium und Kuratorium als Direktor der ANL bestellt. Alle fünf Jahre musste ich mich wieder dem Gremium stellen, so sah es die Verordnung vor.

### **Was waren Ihre wichtigsten Arbeiten in den 80ern?**

Eines Tages sind mein Verwaltungsmann und ich zur CeBIT nach Hannover gefahren. Während der Zugfahrt sage ich zu ihm: „Da gibt es doch eine Sonderschule in Laufen. Ich habe gehört, dass das Aufkommen der Schüler immer geringer wird; und man denkt an eine Auflösung...“ Sagt er: „Die Schule ist ein fürchterlicher Betonbau aus den 60er Jahren – und in so was sollen wir einziehen?“ Wir haben uns ein bisschen gehakelt, sind dann aber doch zum Direktor dieser Sonderschule in Laufen gegangen, haben uns das Gebäude angeschaut, und auch mein Amtsrat war bereit, den Weg weiterzuerfolgen. Die Schule hat der Landkreis betrieben, also war der Landrat, Andreas Birnbacher, der oberste Chef, und zu ihm hatte ich einen guten Kontakt. Wir haben vereinbart, dass der Landkreis dem Umweltministerium dieses Gebäude anbietet, es vorher noch renoviert und nach den Wünschen der Akademie um- und ausbaut und dann über eine Miete, die auf einen möglichen Kaufpreis angerechnet wird, zur Verfügung stellt. Wir hielten das für ein ganz raffiniertes System. Der Landkreis hat es schließlich gemacht. Und wenn finanzielle Vorteile dem Freistaat Bayern erwachsen,

kann er schlecht nein sagen, das Ministerium musste letztlich diesen Weg gehen. So kam es, dass in der Seethalerstraße die Akademie eingerichtet wurde. Damit hatten wir einen Lehrsaal, auch Seminarräume. Wir konnten in Laufen Veranstaltungen durchführen und die Teilnehmer in ortsansässigen Gastronomiebetrieben unterbringen.

Ein zweites Problemfeld in den 80er Jahren war, dass die Akademie die Aufgabe hatte, Forschung zu fördern, aber ohne Mittel. Das Ministerium sagte: „Ideell. Geld haben wir nicht. Wir können keine Forschungsprojekte finanzieren“. Also was tun? Kleinere Arbeiten immer wieder anregen, steter Tropfen höhlt den Stein. Einige Abgeordnete auf unsere Seite gezogen. Und als dann der Entwurf des neuen Bayerischen Naturschutzgesetzes im Landtag im Umweltausschuss behandelt wurde, sagte der Ausschussvorsitzende: „Zu Artikel 40: Akademie gibt es nichts Neues.“ – „Doch!“, haben ein paar Abgeordnete gesagt, „Wir haben einen Antrag. Wir möchten, dass dieser Artikel einen Zusatz bekommt, der expressis verbis die Forschung an der Akademie auch durch finanzielle Leistungen möglich macht.“ Überraschender Coup! Es gelang. Der Zusatz kam ins Gesetz. Das Ministerium war ein bisschen verärgert, aber na ja, das vergeht. Damit konnten wir erstmals mit finanzieller Unterstützung bestimmte Forschungen an Universitäten, an Hochschulen, Fachhochschulen und so weiter fördern, die für den Naturschutz notwendig waren.

### **Welche Forschungen haben Sie gefördert?**

Ideell die Erforschung der Trasse der Autobahn zwischen Elsendorf und Regensburg. In den 40er Jahren war diese Trasse geschüttet worden, und erste Brücken, Unterführungen waren dort gebaut worden, noch während des Krieges. Dann blieb das Ganze liegen, und plötzlich retteten sich bemerkenswerte Pflanzen, die in der umgebenden Agrarlandschaft nicht mehr zu finden waren, auf diese Trasse und blühten dort. Und wir haben, bevor die Autobahn noch fertiggestellt wurde, die gesamte Trasse im Zustand dokumentiert und konnten Einfluss darauf nehmen, dass Teile dieser Autobahn neu geführt wurden – wo bestimmte Radien zu eng waren, wo ein Moor tangiert

wurde bei Siegenburg, und wir konnten alte Bäume neben der Trasse erhalten und Böschungen mit Saatgut von der Trasse wieder begrünen.

Die erste von der Akademie finanzierte Aufgabenforschung war in Laufen selbst, um die Akzeptanz bei der Bevölkerung für die Akademie zu erhöhen und das Wissen über die eigene Umgebung etwas zu erweitern. Es war eine limnologische Studie über den Abtsee. Dann kam noch einmal ein großer Coup, den ich mir gerne auf die Fahne schreibe: Eine ökologische Lehr- und Forschungsstation der Akademie vor den Toren Laufens zu errichten, auf Sumpfwiesen, die bei einem Flurbereinigungsverfahren letztlich übriggeblieben waren. In Verbindung mit dem Bürgermeister von Saaldorf haben wir einige Leute aus dem Naturschutzfonds „informiert“; es wurde abgestimmt, und die Mehrheit war für den Kauf von etwa 15 Hektar – für einen Erstanfang schon ganz gut. Auf den Flächen konnten Forschungsprogramme installiert werden, zum Beispiel ein Libellenprojekt. Das hat auch ein bisschen begründet, warum diese Station notwendig ist.

### **Was war das Ergebnis?**

Man erkannte zum ersten Mal, dass die Libellenlarven, die alle im Wasser leben, relativ geringe Aktionsradien haben. Man hätte ja denken können, dass sie fünf oder mehr Kilometer weit weiß wo hin gespült werden. Das Zweite war, dass Landschaftsökologie-Studenten der Fachhochschule Weihenstephan ihre ökologischen Praktika auf den Flächen durchführen konnten.

### **Was war Ihr größter Erfolg?**

Der größte Erfolg war wohl der Aufbau der ANL, die ein Modell für die professionelle Bildung im Naturschutz mit über 30 Mitarbeitern wurde. Und die feste gebäudliche Etablierung in Laufen, die sich nach meiner Zeit noch vorteilhaft weiter entwickelt hat.

### **Und was war Ihre größte Niederlage?**

Die größte Niederlage? Habe ich keine! Keine! Höchstens ein gesundheitlicher Einbruch, den ich selber nicht fassen konnte. Wenn man so viel Engagement hat, und dann außer Gefecht gesetzt wird, überlegt man schon: „Warum

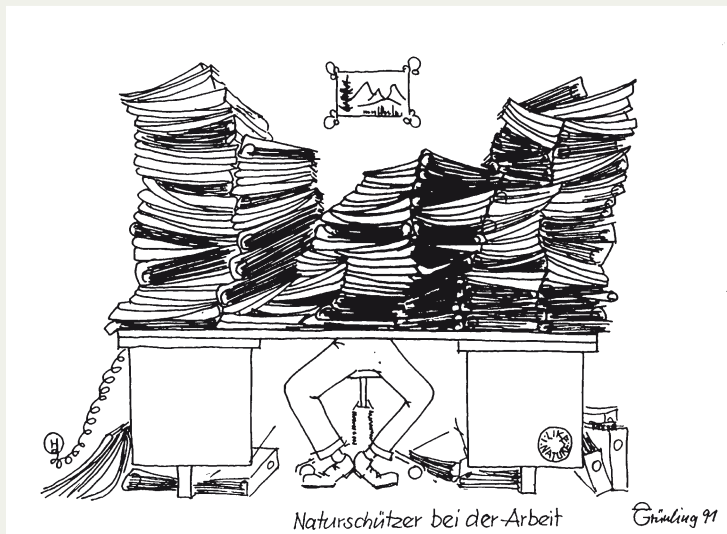
hat man nicht besser auf sich aufgepasst? Warum hat man in manchen Dingen überzogen?“ Das war die größte Niederlage.

**Wenn Sie die letzten 40 Jahre betrachten, die Sie aktiv im Naturschutz mitbekommen haben: Wie bewerten Sie die heutige Situation im Vergleich zur Ausgangslage?**

Eine total negative Entwicklung!

**Was ärgert Sie am meisten?**

Am meisten ärgern mich Unwissenheit, Unkenntnis und die Nonchalance, wie man mit dieser Unwissenheit umgeht und die Bevölkerung glauben macht, dass etwas [ein Eingriff in die Natur] unbedingt sein muss. Dabei stehen wirtschaftliche oder ganz private Interessen eines Vorteils dahinter. Die damit einhergehenden Nachteile werden auf



„Da Naturschutz immer eine ernste Sache ist, habe ich bei Naturschützern zwei erfolgreiche Strategien der Sympathiewerbung vermisst: Erotik und Humor. Letzteren habe ich versucht, über karikative Ansätze zu vermitteln.“ (Karikatur von Wolfgang Zielonkowski, 1991)

die Gesellschaft abgewälzt. Die Bilanz ist negativ: Arten werden ausgerottet, Biotope zerstört. Damit verbunden ist eine Nivellierung zu gut nährstoffversorgten, gut feuchtigkeitsversorgten Standorten. Damit breiten sich immer mehr Allerweltpflanzen aus. Spezialisten, sei es im Trockenbereich, im Feuchtgebietsbereich oder im Gebirge werden immer weniger. Wir haben zunehmend fremdländische Pflanzen, Neophyten, in unserer Landschaft, Springkraut zum Beispiel, wo manche immer noch glauben, das Bekämpfen wäre möglich. Aber das ist unmöglich.

Die 70er und 80er Jahre sahen eine kontinuierliche Vorwärtsentwicklung im Bereich des Personals, der Publikationen, der Etablierung der bestehenden Verbände im Naturschutz und der Beteiligung in Fragen von Umwelt- und Naturschutz. Auch die politische Seite war mit Nachdruck und fachlichen Argumenten vertreten. Das muss man sehr positiv bewerten. Jetzt kommt die Einschränkung: Woran messe ich den Erfolg im Naturschutz? Nicht an der Zahl von Publikationen, nicht am Personalstand, nicht an der Zahl wissenschaftlicher Forschungen, sondern an der Stabilität der Tier- und Pflanzenwelt. Doch deren Artenbestand ist nach wie vor rückläufig! Biotopvielfalt? Rückläufig!

**Sähe es ohne Umweltministerium, ohne Politisierung heute noch viel schlechter aus, oder war der Naturschutz kontraproduktiv?**

Ich bin überzeugt, dass es noch viel schlechter aussehen würde. Aber das ist kein Entlastungsargument! Man müsste die Lehren aus dieser Zeit ziehen und Strukturen verbessern, damit die Ziele des Naturschutzes tatsächlich auch durchgesetzt und umgesetzt werden. Die Etablierung eines selbstverständlichen Naturschutzes in der Gesellschaft durch Information und Öffentlichkeitsarbeit, durch Publikationen für den Normalverbraucher, ist mindestens genauso wichtig, wie die Klärung wissenschaftlicher ökologischer Fragen.